

DANIEL BÖCKING



LASS



MAL

REDEDEN



Von Abtreibung bis Wokeness:
Zwischen Zeitgeist
und christlichen Werten



adeo

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlages ist daher ausgeschlossen.

Die Bibelstellen sind, soweit nicht anders angegeben, der Übersetzung Hoffnung für alle® entnommen,
Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis



Copyright © 2025 adeo Verlag
in der SCM Verlagsgruppe GmbH,
Berliner Ring 62, 35576 Wetzlar

1. Auflage 2025
Bestell-Nr. 835353
ISBN 978-3-86334-353-8

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter · grafikbuero-sonnhueter.de
Umschlagillustration: Alexander Ryabintsev / Shutterstock
und lavendertime / Shutterstock
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

www.adeo-verlag.de

Für die Liebe!

Es gibt reichlich, worüber wir streiten können.
Aber noch mehr, wofür wir dankbar sein dürfen und
wofür sich das alles lohnt.

Mehr, was uns verbindet, als was uns trennt.

Weich bleiben, Liebe geben!

Nicht lauwarm, sondern mit Leidenschaft.

Klingt kitschig. Aber darum geht's hier.

Dafür schreibe ich diese Seiten.

Für die Liebe.

Wir Christen glauben: Gott ist Liebe.

Inhalt

Warum ich und warum dieses Buch?

A wie Abtreibung	13
B wie Bibel	20
C wie Cancel-Culture	27
C wie Corona	33
D wie Digitalisierung	39
F wie Familie	45
G wie Gendern	52
G wie Glaube	59
G wie Gleichberechtigung	68
H wie Homosexualität	75
I wie Identität	82
I wie Individualismus	89
I wie Islam	94

K wie Kirche	101
K wie Künstliche Intelligenz	107
K wie Klimawandel	113
M wie Missionierung	118
P wie Politik	125
S wie Sex	131
S wie Spiritualität	136
W wie Wissenschaft	142
W wie Wokeness	147
Z wie Zum Schluss	155
Anmerkungen	160

Warum dieses Buch und warum ich?

*Gott, gib mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen,
die ich nicht ändern kann,
den Mut, Dinge zu ändern,
die ich ändern kann,
und die Weisheit,
das eine vom anderen zu unterscheiden.
(Gelassenheitsgebet)*

Es gibt tausend gute Gründe, warum ich der falsche Autor dieses Büchleins bin.

Einige davon:

- Es wird hier um christliche Überzeugungen gehen. Aber ich bin weder Theologe noch Gelehrter.
- Wir schauen auf die großen Fragen und Streitthemen unserer Zeit. Aber ich habe zu vielen dieser Punkte nicht einmal eine klare Meinung, geschweige denn gottgegebene Klarheit.
- Vielleicht wäre es hilfreich, auf lebenslange Erfahrung im kirchlichen Sektor zugreifen zu können. Auch damit

kann ich nicht dienen, denn ich habe erst vor etwa zehn Jahren meinen Kniefall vor Jesus hingelegt.

Ich kann Ihnen also keine akademische Abhandlung über verschiedene Theologien liefern oder einen klaren Kompass, wie sich ein anständiger Christ zu welcher Frage verhalten sollte. Ob er sich beim „Marsch für das Leben“ jährlich in Berlin einreihen und gegen Abtreibung demonstrieren sollte oder sich alternativ auf der Straße festpappen möge, um per Auto-Blockade ein Zeichen für die Bewahrung der Schöpfung zu setzen.

Ich kenne nicht die Antworten auf die drängenden Fragen dieses Jahrzehnts. Was ich aber weiß: Wir Christen haben den Jackpot. Und kaum einer bekommt es mit. Das ist wahn-sinnig schade.

Dass ich Jesus kennenlernen durfte, war das mit Abstand größte Geschenk in meinem Leben. In zwei Büchern durfte ich davon erzählen. Das lag nicht daran, dass meine Bekehrungsgeschichte unfassbar ungewöhnlich war, sondern weil ich im Hauptjob *BILD*-Journalist bin. Damals Stellvertreter des Chefredakteurs.

Die Tatsache, dass ein Boulevardjournalist gern und begeistert über Jesus Christus redet und schreibt, war wohl schrullig genug, um daraus Bücher¹ zu machen. Und Interviews. Und Talkshow-Auftritte. Und Vortragsreisen. Und damit wären wir auch schon bei dem Grund, warum trotz aller Abers dieses Buch eine Herzensangelegenheit für mich ist, an die ich mich wagen will:

Bei mehr als 60 Trips in unterschiedliche Gemeinden zu Vorträgen, Lesungen und Diskussionen lernte ich, was für ein

lebensfroher, fortschrittlicher, kernguter Haufen die Christen sind.

Weil ich 36 Jahre lang sehr glaubensfrei vor mich hingelebt habe, weiß ich heute, wie praktisch und segensreich die Verbindung zu Jesus im Alltag ist. Ich darf erleben, welche Superkräfte er uns im Hier und Jetzt anbietet: Man geht anders ans Werk mit Vergebung als Geschenk, Nächstenliebe als Auftrag und Gott als Verbündetem. Ganz abgesehen von den höheren Mehrwerten wie Gemeinschaft, bedingungsloses Geliebt-Sein, ewiges Leben und so.

Gleichzeitig beobachte ich aber auch (teils job-bedingt) wieder und wieder, dass es nicht nur Vorurteile gegenüber „dem typischen Christen“ gibt, nicht nur Hohn und Spott von Instagram bis X (früher Twitter). Sondern dass wir auch untereinander so oft wertvolle Energie und Leidenschaft in – verzeihen Sie – Nickligkeiten stecken. Dass wir in bester Absicht oft so verbissen und starrsinnig diskutieren, bis wir unser Leuchten verlieren.

Christsein ist schön. Die Liebe, die Nächstenliebe, die Feindesliebe – so gut, dass selbst hartgesottene Atheisten zwar lachen, uns Christen aber dafür schlecht hassen können. Natürlich gibt es schwarze Schafe, natürlich ist nicht alles mit Glitzer und Puderzucker bestreut, was Christen so machen.

Doch wir sind von Jesus in die Welt gesandt, die Gute Nachricht zu verbreiten. Und die Nachricht ist gut. Sie ist top-aktuell, hilfreich. Nicht nur vor 2000 Jahren, sondern erst recht im Hier und Heute. Sie sollte mehr gehört werden.

Dieses Buch ist kein Knigge für Christen. Es ist eine Einladung, mit Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit,

Güte, Treue, Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung (Galater 5,22; NGÜ) auf die so beherzt diskutierten Themen der aktuellen Zeit zu blicken. Hoffentlich zu entdecken, dass auch wir Christen die Wahrheit nur bruchstückhaft erkennen (1. Korinther 13,9) und dass es zu fast jedem Thema eine große Vielfalt der frommen Perspektiven gibt.

Ja, es gibt im Glauben unverrückbare Pfeiler. Ein Christ, der mit Jesus nichts anfangen kann, hat ein Problem. Ein gläubiger Mensch, der Liebe für einen überflüssigen emotionalen Weichspüler hält, hat etwas in der Bibel missverstanden. Doch neben diesen heilsentscheidenden Punkten stehen auch wir Christen in einer munteren Debatte. Frei, darüber zu streiten und zu diskutieren.

Was Ihnen die folgenden Seiten anbieten: Einen Spaziergang durch die Megatrends, die Diskussionsthemen, beliebte Streitpunkte. Von A wie Abtreibung bis W wie Wokeness (und ein Z für „Zum Schluss“ gibt es auch ...). Mit Blick in alle Richtungen. Wie unterschiedlich sind die Meinungen, je nachdem, welchen Christen man fragt? Wie bringen sich Gläubige in die Debatte ein? Auf welchen Bibelstellen beruhen die jeweiligen Annahmen? Meine Hoffnung ist, ein bisschen Gelassenheit in so manchen Streit zu bringen, auf jeden Fall aber einen liebevollen Blick auf das Wesentliche. Auf *den* Wesentlichen: auf Jesus.

Mir geht es hier nämlich nicht um den großen Dissens, sondern um die Gemeinsamkeiten. Um das „Dafür“, nicht um das „Dagegen“. Um den Fokus. Jesus hat auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot geantwortet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe

und mit deinem ganzen Verstand!“ Dies ist das größte und wichtigste Gebot. Ein zweites ist ebenso wichtig: „Liebe deine Mitmenschen wie dich selbst!“ Das ist ein großes, liebevolles „JA“, kein mürrisches „Nein“.

Mein Wunsch ist es, dass dieses Buch Nichtchristen zeigt, dass Glaube jede moderne Debatte bereichert. Und dass Christen ermutigt werden, für ihren Glauben zu leuchten und laut in jede Diskussion einzusteigen.

Wir sollen nachdenken, dürfen streiten. Aber nicht aus Prinzip. Sondern für das Gute. Für die Liebe. Für Jesus.

A

wie

Abtreibung

Etwa 100 000 Abtreibungen werden Jahr für Jahr in Deutschland durchgeführt. Das sind zwar 30 000 weniger als vor 20 Jahren. Aber noch immer eine kaum greifbar hohe Zahl, die sich in den vergangenen Jahren in dieser Größenordnung eingependelt hat.

Bis wann darf wer abtreiben lassen? Wer darf unter welchen Umständen Abtreibungen durchführen? Und die Frage über allen: Wann beginnt eigentlich Leben? Die Diskussion tobt seit Jahrzehnten. In Deutschland dürfen gynäkologische Praxen seit Kurzem auch öffentlich über Abtreibungen informieren. In den USA geht es erneut hoch her zu dem Thema, seit ein Bundesgericht im Sommer 2022 entschieden hat, dass die einzelnen Staaten ihre Abtreibungsgesetze selbst regeln dürfen. Viele Verschärfungen waren die Folge.

Stets mittendrin im Disput: Christen.

Die am häufigsten verwendeten Verse von Abtreibungsgegnern stehen in Psalm 139 (13-16). David wird da zitiert: „Du hast mich mit meinem Innersten geschaffen, im Leib meiner Mutter hast du mich gebildet. Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich! Schon als ich im Verborgenen Gestalt annahm, unsichtbar noch, kunstvoll gebildet im Leib meiner Mutter, da war ich dir dennoch nicht verborgen. Als ich gerade erst entstand, hast du mich schon gesehen. Alle Tage meines Lebens hast du in dein Buch geschrieben – noch bevor einer von ihnen begann!“

Demzufolge hat Gott uns also nicht erst als Babys erschaffen, sondern schon vorher ausgedacht und geliebt. Jeremia (1,5) bestätigt: „Bevor ich dich im Mutterleibe bildete, kannte ich dich.“

Andere brauchen keine Bibelverse für ihre Argumentation: Wir sind Gottes Geschöpfe, und jeder von uns ist sein Wille und Teil des göttlichen Plans – wie können wir es also wagen, in seine Schöpfung hineinzupfuschen?

Einmal im Jahr zieht der „Marsch für das Leben“ durch Berlin, bei dem einige tausend Teilnehmer – viele davon Christen – für den Schutz von ungeborenem Leben und gegen aktive Sterbehilfe auf die Straße gehen. Auf den Protestschildern stehen Slogans wie „Babys Welcome“ oder „Töten ist keine ärztliche Kunst“. Entlang der Marschrouten finden dann immer Gegendemos statt. Das typische Bild: Der Protestzug zieht schweigend durch die Straßen – Schilder und einige Kreuze nach oben gereckt – während die Teilnehmer vom Rand aus von oft jüngeren Gegendemonstranten beschimpft, verspottet oder zumindest mit „My body, my choice“-Rufen bedacht werden („Mein Körper, meine Entscheidung“).

Vor einigen Jahren war ich mit drei unserer vier Kinder bei einer Fridays-for-Future-Demo vor dem Brandenburger Tor. Dort gab es neben Klima-Rednern auch feurige Einpeitscher, die zu eben jenen Gegendemos aufriefen und den „Marsch für das Leben“ in eine reaktionäre Ecke stellten.

Das hat mich geärgert. Ich war mit den Kindern bei der Klimademo, weil ich nichts Schlechtes daran finden konnte, sich für die Umwelt einzusetzen. Dass das einhergehen

musste mit Schmähungen gegen Abtreibungsgegner, hab ich nicht eingesehen.

Aber so verlaufen die Linien: Wer als modern und progressiv gelten will, ist für einen liberalen Umgang mit Abtreibung. Christen müssen demzufolge von gestern sein, denn sie stehen offensichtlich mehrheitlich dagegen.

Als das sogenannte Werbeverbot für Abtreibungen (Paragraf 219a) abgeschafft wurde, feierten es einige Politiker mit vermeintlich witzigen Videos, in denen sie Riesenwürfel mit 219-Aufschrift umkippten oder mit Sonnenbrille Richtung Abstimmung tänzelten. Es wird tatsächlich schwierig, einen Christen zu finden, der bei diesem ernsten Thema ähnlich viel Fröhlichkeit verspürt. Aber: Auch zur Abtreibung gibt es nicht die eine klare Christen-Meinung.

Es gibt diverse Theologinnen und Theologen, die sich für ein Selbstbestimmungsrecht der Frauen starkmachen. Das tun sie in der Regel nicht gegen die Bibel, sondern gestützt auf das Wort Gottes.

In ihren Argumentationen steht das Gebot der Nächstenliebe über allen Regeln. Sie sehen es als christliche Aufgabe, Frauen in solchen Situationen zu unterstützen und sie nicht zu verurteilen, egal, welche Entscheidung sie treffen.

Dr. Rebecca Todd Peters, Professorin für Religionswissenschaft und Autorin von „Trust Women“ („Vertraut den Frauen“) argumentiert zum Beispiel, dass das Christentum den Wert der Autonomie und des Gewissens betont und Frauen ermutigt, verantwortungsbewusste Entscheidungen für ihren Körper und ihr Leben zu treffen. In einem Interview mit „The Nation“ sagte sie: „Es gibt viele Christen, die

pro choice sind.“ Also für die individuelle Entscheidung für oder gegen Abtreibung. „Für mich und für viele Menschen konzentriert sich das progressive Christentum auf die sozialen Lehren in der Bibel (...), die uns dabei helfen, über die gesellschaftlichen Probleme, die wir in der Welt sehen, nachzudenken und sie anzugehen.“

Auch unter Christen, die sich nicht als „progressiv“ bezeichnen würden, gibt es Stimmen, die Abtreibung unter Umständen als die am „am wenigsten schlechte aller Optionen“ sehen.

Übrigens: In der ganzen Debatte geht es aus christlicher Sicht immer um Deutungen. Darum, dass Leben ein Gottesgeschenk ist, um die erwähnten Verse, um den Kampf für die Schwächsten, im Extremfall also für das allerschwächste, weil noch ungeborene Leben. Explizit wird ein absichtlicher Schwangerschaftsabbruch in der Bibel nicht thematisiert.

Wer die Bibel richtig hardcore auslegen will, findet aber einen Fall aus der alttestamentarischen Rechtsprechung, der überrascht. Er wird beschrieben in Exodus 21,22-34: „Wenn Männer miteinander streiten und stoßen dabei eine schwangere Frau, sodass ihr die Frucht abgeht, ihr aber sonst kein Schaden widerfährt, so soll man ihn um Geld strafen, wie viel ihr Ehemann ihm auferlegt, und er soll's geben durch die Hand der Richter.

Entsteht ein dauernder Schaden, so sollst du geben Leben um Leben.“

Hier geht es zwar nicht um Abtreibung. Einige lesen aber in dieser Passage, dass der Fötus nicht den gleichen Wert hat wie das Leben der Frau, und damit auch biblisch noch nicht als Person gesehen werden kann.

Sie merken schon: Es ist kompliziert. Aber eben auch nicht so schwarz-weiß, wie es von außen manchmal scheint.

Vor einigen Jahren habe ich das Thema in *BILD* kommentiert. Damals schrieb ich unter anderem: „Vielleicht bin ich gegen Abtreibung. Aber in erster Linie bin ich für das Leben. Auch das ungeborene. Das macht einen großen Unterschied. Wäre mein Ziel, gegen Abtreibung anzuschreiben, wäre ich der falsche Absender. Ich bin keine Frau. Ich war nie in solch einer Situation und kann mir nicht vorstellen, wie grausam und schwer es sein muss, die Entscheidung für eine Abtreibung zu treffen.

Aber ich kann für das Geschenk des Lebens eintreten. (...) Ja, für mich ist das Leben des Kindes wichtiger als das viel zitierte Recht am eigenen Körper. Ein schlagendes Herz ist für mich Leben. Ein eigener Körper, der geschützt werden muss. Ein Leben, das wichtiger sein kann als ich selbst.

Ich darf und will niemanden verurteilen, der abgetrieben hat. Was wäre das für eine Anmaßung aus meiner männlichen, sorg- und vermutlich ahnungslosen Perspektive. Eigentlich wollte ich nicht einmal über das Thema schreiben, weil ich weiß, welche Reaktionen drohen. Ich habe es dennoch getan, weil ich für die Kostbarkeit der ungeborenen Kinder eintreten will – und mehr nicht für sie tun kann.“

Eine Kollegin bat mich daraufhin zu einem Gespräch, das mir ein Aha-Erlebnis schenkte: Sie war ganz klar dafür, dass Frauen allein entscheiden sollten. Aber sie ging nicht auf mich los. Sie fand meinen Kommentar okay. Was ihr auf dem Herzen lag: Sie wollte klarmachen, dass es nicht für alles eine Lösung geben muss, einen Konsens. Sie glaubt nicht

an Gott-gewolltes Leben. Für sie ist ein Fötus reine Biologie, Zellen. Aber sie respektiert, dass ich es anders sehe. Mit dem gleichen Respekt kann ich akzeptieren, dass sie eine andere Weltsicht hat. Keiner ist deshalb moderner, richtiger oder besser als der andere.

Vielleicht gäbe es weniger Gegendemos, wenn es kein „Marsch“ für das Leben wäre, sondern ein „Dialog“. Denn zum Reden gehört auch das gegenseitige Zuhören.

B

wie

Bibel

Vermutlich ist der Stellenwert der Bibel für Atheisten nicht eine der brennendsten Fragen des Jahrzehnts. Doch dabei übersieht man leicht, wie grundlegend die Bibel für viele unserer ganz weltlichen Bereiche ist. Nicht nur für Moralvorstellungen, sogar für die frühe Gesetzgebung.

Auch unser Grundgesetz greift viele Gedanken auf, die zuerst in der Bibel schriftlich festgehalten worden sind. Daraus machen die Verfasser keinen Hehl. In der Präambel zum Grundgesetz heißt es: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“

Unsere Sprache ist geprägt von der Bibel: „Wer anderen eine Grube gräbt ...“ (Sprüche 26,27), „Perlen vor die Säue werfen ...“ (Matthäus 7,6), „Auf Sand bauen ...“ (Matthäus 7,26), „Sein Licht unter den Scheffel stellen ...“ (Lukas 11,33), der Sündenbock (Altes Testament), das Buch mit sieben Siegeln (Offenbarung). Auch wer nichts mit der Bibel am Hut hat, zitiert vermutlich unbewusst ständig daraus.

Aber ist die Bibel nun das „Wort Gottes“ oder nur eine Schriftensammlung? Und noch wichtiger: Muss ich alles in der Bibel als wörtliche Weisung verstehen – oder sollte ich immer den Kontext betrachten, den Adressaten, die Zeit, in der es geschrieben wurde? Darüber lässt sich herrlich diskutieren,

und natürlich finden sich auch hier Vertreter an beiden Enden des Spektrums.

Kurzer Rückblick in meine eigene Recherche-Reise: Als ich 2010 anfang, mich für den christlichen Glauben zu interessieren, war ich ziemlich sicher, dass die Bibel meiner journalistischen Neugier nicht würde standhalten können. Zu oft hatte ich gehört, wie historisch ungenau sie sei. Alles – so schien es mir damals – sei Glaube, nichts sei Tatsache. Ich war sicher, dass ich als recht rational denkender Mensch die Bibel nicht als Heilige Schrift akzeptieren können würde. Ich wusste nicht einmal, dass es einen breiten Konsens (auch unter Nichtchristen) gibt, dass Jesus tatsächlich gelebt hat.

Mein lieber Herr Gesangsverein, was war ich überrascht, als ich tiefer grub: Das Leben Jesu zählt zu den am besten dokumentierten Geschehnissen aus der damaligen Zeit. Gern wird in den Diskussionen um Authentizität des Neuen Testaments angeführt, dass die Schriften bei Historikern die Nase ziemlich weit vorn haben – und zwar bei sämtlichen Kriterien, die in diesem Forschungszweig eine Rolle spielen.

Einige Beispiele:

- Als Paulus den 1. Brief an die Gemeinde in Korinth verfasst (etwa im Jahr 55), schreibt er, dass mehr als „500 Brüder auf einmal“ den auferstandenen Jesus gesehen hätten und fügt an, dass viele von ihnen noch leben. Tatsächlich gehen Historiker davon aus, dass der Brief so kurz nach Jesu Kreuzigung geschrieben wurde, dass dies eine Tatsache ist. Schon damals wäre so eine